

Konrad Pfaff

Im

Alter

gilt

noch immer,

aus dem Leben

ein Kunstwerk

zu machen

Oft wird der Mensch von der Welt übermächtig,
vom Alltag verzerrt,
von Weltgeschichte geschunden,
von Gesellschaftsfunktionen gezwungen.
Wie kann er lernen Herr zu werden?
Wie kann er sich zum Teil entziehen?
Wie kann er sie und sich verstellen?
Wie kann er dem tödlichen Ernst ausweichen?

Indem
er zum Beispiel
Theater
spielt?

Unser Theater und alle Künste
laufen parallel
dem Leben, dem Alltag,
unserer Geschichte
wie alle Kunst.

Aus welchem Grunde schuf und schafft sich der Mensch in allen Zeiten
und Räumen Stegreifspiele, Schau-spiele, Tragödien, Komödien, Grotes-
ke, Maskeraden, Tanzspiele, Pantomime, Marionettenspiel, Ritualspiele,
Ovatorien, Opern, Musicals?

Was treibt ihn an, seine Welt zu
verdoppeln,
zu spiegeln,
zu simulieren,
zu reflektieren?

Was hat er von dieser Imagination, Fiktion, von dieser Darstellung, von Bewegungsausdruck?

Wie kann ich aus den Strömen, Versteinerungen, Konserven, Gossen, Bächen, Spülsteinen der Sprache etwas gewinnen und lernen, um meine Sprache zu gewinnen? Die Aneignung der vielen Sprachen der Kunst, der Zeiten, Räume und Kulturen, der Stile, Muster und Schulen, der depravierten Tagessprache, der einfachen Sprache ohne Präention, der genügsamen Sprache, die Aneignung läßt mich aus allem immer wieder nur meine gewinnen und gerinnen lassen, wenn ich weiß und will, was ich mit Sprache und Ausdruck soll!

„Und gerade Lyrik (ja auch Kultur insgesamt) muß zweifellos etwas sein, was man ohne weiteres auf den Gebrauchswert untersuchen können muß

...

Alle großen Gedichte haben den Wert von Dokumenten. In ihnen ist die Sprechweise des Verfassers enthalten, eines wichtigen Menschen.“

(B. Brecht)

Von dem wir lernen können, der uns darin behilflich sein kann, dass wir eine eigene Erlebens- und Sprechweise auch erlangen. Dann aber ist er, sein Gedicht oder Bild, sein Film oder sein Projekt ein Gebrauchswert für uns geworden. Jede Kultur – auch die heutige – wird Kultur für mich, wenn ich sie brauchen, nutzen, lebendig aufnehmen, aneignen kann. Eine Kultur, in der das nicht mehr geschieht, stirbt, existiert nicht!

Mitten in der Mosaik-Angebotskultur, berieselt von unnötigen Nachrichten, besudelt von unwichtigen Informationen, beschissen durch unnütze Aussagen, überflutet von Milliarden „bits“, von Billionen Bildern, von Millionen, abermillionen Geschwätz, Geschwätz, Spiegelungen, Verdrehungen, Verdoppelungen, Reflexen:

„Ich habe mich oft gefragt und keine Antwort gefunden, woher das Sanfte
und das Gute kommt, weiß es auch heute nicht und muß nun gehen.“

(G. Benn)

Aber ich
wollte nichts anderes als:
die Gelegenheit
Deiner Kunst,
ein Gedicht zu schreiben, dessen
Inbrunst
Dir in die Wangen steigt.
Es handelt sich darum,
Dich zu entflammen,
nicht Dich zu lehren.

Jean Genet
Le Funam-bule
Der Seiltänzer
Ein Gedicht 1963

Man spricht von
Humor
jetzt oft und viel
und denkt dabei nur an ein leeres Spiel,
mancher kursiert als Humorist,
der nichts weiter als ein Spaßmacher ist,
nichts ahnt von dem inneren Widerspruch,
von dem Zickzack, dem tiefen Bruch,
der durch das ganze Weltall dringt,
dass man immer fürchtet:
es zerspringt ...“

Fr. Th. Vischer

„Der Mensch ist ein wohnendes, aber nicht notwendigerweise ein ‚beheimatetes‘ Wesen.

Heimaten sind Wohnungen, in denen die Gewohnheiten zu geheimen Codes verschlüsselt wurden. Man hat dort die Gewohnheiten geheiligt. Der Beheimatete ist in ein Netz gesprungen, das ihn an die Menschen und Dinge der Heimat geheimnisvoll bindet.“

(Yiléin Flusser)

Für alle Altenkultur ins Stammbuch:

Die Sprache und alle Symbole, Zeichen, Spiegel, sind des Lebens letzte Chance der Verstärkung. Aber öfters verstellen die vielen Spiegel, Sprachen, Worte und Bilder uns, und wir kommen nicht zum Leben.

Fluch ist es, sich zu spiegeln, ohne zu sein! Das aber kann Kultur passieren: es ist nicht meine Aufgipfelung, sondern mein kenntnisreiches Hindernis des Lebens.

Welche Hilfsfunktion hat der Kulturkonsum, Kulturarbeit und Kulturkreativität? Es kann der letzte und feinste Versuch des Genusses sein, er ist öfters noch das Grab des emphatischen Genusses.

Was sonst außer Genuß? Gibt sie uns Orientierung auf den Weg, gibt sie uns bessere Verstehenskraft, unterstützt sie den Eros der Teilhabe in uns: öffnet den Horizont und unser Auge für das Liebwerte?

Hilft das konkret in der Not, Zeilen aus einer großen Dichtung, sag ich sie nur auf in der Not und hilft sie einem anderen zu was Nutzvollem und Sinnvollem?

Was ist „sozial“ an der Kulturarbeit? Das was nicht „Kultur“ ist, verbindet, verknüpft. Dass Kultur ergreift, erschüttert, macht mich hilflos, hilfsbereit und offen der Selbsthilfe?

Im
Kunstwerk
meines Lebens
kann und wird
alles zusammenkommen

Es gibt die Kunstgestalt
des Scheiterns wie
des Gelingens,
des Kampfes wie
des Wachsens,
des Zerrissenen wie
des Vereinten.

Die Kunst zersetzt das eingespielte Realitätsverständnis. Die Welt der Zeichen und Bedeutungen, die sie konstruiert, ist nicht die, auf die wir uns geeinigt und in der wir uns eingerichtet haben. Die individuelle oder kollektive künstlerische Erfindung geht auf Mitteilungen aus, die mit dem akzeptierten Alltagsleben nicht zusammenstimmen. Sie infiziert unsere Annahmen von dem, was wirklich oder selbstverständlich ist, mit Zweifel, Unruhe, und wer weiß, vielleicht trägt sie eines Tages, in ferner Zukunft, dazu bei, eben jenen Zustand umzuwälzen, den auch nur anzutasten sie ursprünglich nicht die Macht zu haben schien.

Um was es uns gehen soll,
die Form gewinnen,
da ich Ideen habe,
die Gestalt erringen,
da ich Gegenstände, Themen habe,
den Ausdruck finden,
da ich Impulse, Gefühle habe,
Verhältniszahlen, Maße, Strukturen
entdecken,
Ziel, Motiv habe ich ja.

Was ist schon Kultur, Theater, Kunst,
Wissenschaft, wenn diese
vom Menschen nicht getan
nicht genossen,
wenn er nicht davon
erschüttert wird?

Was soll all der Betrieb
einer Repräsentationskultur
an der eine Promille nicht mal
teilnehmen und die nicht recht
wissen warum, weshalb?

Jede hohe Kunst
wächst nur und ausschließlich
aus dem Humusboden aller
Künste, menschlichen Ausdrucksformen,
Kultiviertheit im Alltag und Festlichkeit.

Jede große Dichtung
wächst aus den Worten, Gesprächen
und Geschwätzen von uns allen.

Jedes geniale Theater
wächst aus der Basis der Spieler,
der Phantasten, Darsteller von
uns allen.

Was heißt schon Seniorenkulturarbeit, Altensozialkultur,
Seniorentheater usw. usf.,
das heißt zu allererst: Hier und Jetzt – das ist
die Basis des Theaters, der Kultur!

Ich weiß nicht,
was Dich
entzündet,
Dich
Erleuchtet,
Dich verzehrt,
es ist vielleicht
ein grauenhaftes
Elend – innen und außen -,
das Dich zum
Tanzen
Veranlaßt.

(Jean Genet)

In der Imagination
leben Kinder,
Künstler, Träumer
und Erfinder und manchmal alte Menschen.

Die Imagination lerne ich
mehr und mehr,
weil ich weiß, dass ich
mehr als die einwertige Realität.

Ich spiele, stelle dar,
drücke aus, setze in Szene
dieses neu entdeckte
Mehrsein des Menschen.

Abwesenheitssurrogate gibt es viele.
Das „Eingehen“, so dass es Abwesenheit wird,
ist ihre Grundlage.

Abwesenheit entsteht heute insbesondere

Durch Selbstursächlichkeit

Erlebensmäßig ist es subjektiv so:

Nicht ein transzienter Gott schenkt
uns Abwesenheit von der Welt,
sondern eine weltimmanente Göttlichkeit
in uns selber
in jedem selber
und über-all.